

Christian Albrecht

**Auf der Schwelle zur Erfahrungsoffenheit**

Zur Praktischen Theologie des Hamburger Pfarrers und Tübinger Professors Walter Uhsadel (1900–1985)

aus:

Kirchliche Zeitgeschichte (20. Jahrhundert)

Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 5 (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Band 26). Herausgegeben von Rainer Hering und Inge Mager

S. 355–374

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

Abbildung auf Schutzumschlag und Buchdecke:

Ruine der Hauptkirche St. Nikolai nach dem Zweiten Weltkrieg  
(Staatsarchiv Hamburg)

Bildnachweis für diesen Beitrag:

Abb. 14: Kirchenkreisarchiv Alt-Hamburg

ISBN 978-3-937816-46-3 (Printversion)

ISSN 0518-2107 (Printversion)

© 2008 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek  
Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Gestaltung von Schutzumschlag und Buchdecke: Liliane Oser, Hamburg

Hergestellt mit freundlicher Unterstützung der  
Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, der Bischofskanzlei und des Ev.-Luth.  
Kirchenkreisverbandes Hamburg

# Inhalt

<i>Maria Jepsen</i> Geleitwort .....	7
<i>Rainer Hering und Inge Mager</i> Vorwort .....	9
<i>Rainer Hering</i> Einleitung: Hamburgische Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert .....	11
<i>Rainer Hering</i> Auf dem Weg in die Moderne? .....	37
Die Hamburgische Landeskirche in der Weimarer Republik	
<i>Rainer Hering</i> Kirche und Universität .....	75
Die Anfänge der evangelischen Studierendenseelsorge und akademischer Gottesdienste an der Hamburger Universität in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“	
<i>Rainer Hering</i> Frauen auf der Kanzel? .....	105
Die Auseinandersetzungen um Frauenordination und Gleichberechtigung der Theologinnen in der Hamburger Landeskirche	
<i>Rainer Hering</i> Bischöfskirche zwischen „Führerprinzip“ und Luthertum .....	155
Die Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate und das „Dritte Reich“	
<i>Herwarth von Schade</i> Das Landeskirchenamt in Hamburg .....	201
<i>Holger Wilken</i> Die katholische Gemeinde in (Alt-)Hamburg 1933–1945 .....	243

*Holger Wilken*

Die Gründung des Verbandes der römisch-katholischen Kirchengemeinden in Hamburg (Bistum Osnabrück) 1958–1963 ..... 263

*Ursula Büttner*

Wegweiser für ein Orientierung suchendes Volk? ..... 279  
Die evangelische Kirche Hamburgs in der Nachkriegszeit

*Lisa Strübel*

Between prophecy, politics and pragmatism – denazification  
in the Lutheran Church in Hamburg ..... 297

*Christian Albrecht*

Auf der Schwelle zur Erfahrungsoffenheit ..... 355  
Zur Praktischen Theologie des Hamburger Pfarrers und Tübinger Professors  
Walter Uhsadel (1900–1985)

*Rainer Hering*

Vom Umgang mit theologischen Außenseitern im 20. Jahrhundert ..... 375

*Beatrix Teucher*

Katechetisches Amt – Pädagogisch-Theologisches Institut: Partner  
an der Schnittstelle von Schule und Kirche ..... 399

*Rainer Hering*

Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Hamburger  
Gesellschaft seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ..... 431

*Rainer Hering*

Die Hamburger Bischöfe von 1933 bis 1992 ..... 461

Bibliographie ..... 481

Personenregister ..... 501

Bildnachweis ..... 515

Beitragende ..... 517

# Auf der Schwelle zur Erfahrungsoffenheit

Zur Praktischen Theologie des Hamburger Pfarrers und  
Tübinger Professors Walter Uhsadel (1900–1985)

*Christian Albrecht\**

## 1 Zum theologiegeschichtlichen Kontext

In der Wissenschaftsgeschichte der Praktischen Theologie markieren die ersten beiden Jahrzehnte nach dem Ende des politischen Totalitarismus und des Kirchenkampfes die Phase einer vergleichsweise grundlegenden Um- und vielfach auch Neubestimmung ihrer selbst. Deren Notwendigkeit traf die Praktische Theologie vielleicht eher noch und wohl auch stärker als andere theologische Disziplinen. Denn einerseits verlangte eine sich wieder pluralisierende soziokulturelle, politische und kirchliche Lebenswelt dringend nach einer analog ausdifferenzierten, analytisch ansetzenden, konstruktiven Theorie christlich-kirchlicher Praxis. Andererseits sah die Praktische Theologie sich vor die Schwierigkeit gestellt, in der Neufassung ihres Selbstverständnisses wenigstens zwei große, ererbte Traditionsströme berücksichtigen zu müssen, die schwer verzichtbar, ebenso schwer vereinbar und einstweilen jedenfalls nicht gegeneinander ausspielbar schienen. Auf der einen Seite steht die Tradition jener (abbreviaturhaft als „Dialektische Theologie“ bezeichneten) in sich vielfältigen und spannungsreichen theologischen Strömung, als deren Manifest Karl Barths Römerbrief-Kommentar im Jahre 1919 gelten muss und die durch alle internen Ausdifferenzierungen, vor allem in den Jahren 1920 bis 1925, doch darin ihre innere Einheit hat, dass sie sich gerade in ihrer autoritativen Selbstverpflichtung auf das

---

\* Erstveröffentlichung in diesem Band. Manuskript abgeschlossen im Juni 2002.

sogenannte „Wort Gottes“ und unter teils bewusster Inkaufnahme der damit verbundenen wissenschaftlich-kulturellen Selbstthermetisierung eben *im Ganzen* als durchweg praktisch-kirchliche Theologie verstanden wissen wollte. Die praktisch-theologische Nachkriegsdiskussion verdankt diesem Traditionsstrom zumindest den Selbstanspruch nach ausweisbarer Einheit, nach kulturell-politischer Integrität und nach christlich-kirchlicher Authentizität der Praktischen Theologie. Auf der anderen Seite dagegen steht jene – in sich ebenso hochdifferenzierte – Strömung Praktischer Theologie im engeren Sinne, die im Rückgang auf Fachvertreter aus dem späten 19. Jahrhundert wie Otto Baumgarten, Paul Drews, Friedrich Niebergall und andere bis in die dreißiger Jahre hinein sich die realistische, antidogmatische und traditionskritische Zuwendung zum empirischen Kirchen- und Christentum zur Aufgabe machte und also eben gerade in der damit verbundenen Spezialisierung und Interdisziplinarität den Praxisbezug der Praktischen Theologie sicherzustellen beabsichtigte. Vor allem in diesem Traditionsstrom haben die Forderungen nach praxisadäquater sachlicher und methodischer Vielfalt, nach wissenschaftlicher Differenziertheit und nach gesellschaftskultureller Relevanz der Praktischen Theologie ihre Wurzeln.

Soll die hier einleitend vorgetragene Grobskizze des Problemhorizontes praktisch-theologischer Selbstverständigungs-Programmatik der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte Plausibilität beanspruchen können, so müssen sich exemplarische Belege namhaft machen lassen. Und in der Tat lässt sich hier zunächst auf die beiden herausragenden praktisch-theologischen Gesamtentwürfe jener Jahre verweisen: auf Alfred Dedo Müllers 1950 erschienenen Grundriss<sup>1</sup> und auf Otto Haendlers im Jahre 1957 erschienenen Grundriss,<sup>2</sup> die je auf ihre Weise die Aufgabe einer spezifischen Vermittlung zwischen den beiden oben genannten Traditionströmen in Angriff nehmen. Nun kann keines der Werke im vorliegenden Zusammenhang ausführlicher gewürdigt werden – hier soll aber doch der Hinweis auf das in aller Verschiedenheit doch im Ansatz verwandte programmatische Vermittlungsinteresse Erwähnung finden. So nimmt Alfred Dedo Müllers Entwurf der Praktischen Theologie seinen Ausgang bei dem christologisch bestimmten Urbild der Kirche, das einer theologischen, anthropologischen

---

<sup>1</sup> Alfred Dedo Müller, Grundriß der praktischen Theologie, Gütersloh 1950, <sup>2</sup>1954.

<sup>2</sup> Otto Haendler, Grundriß der Praktischen Theologie (Sammlung Töpelmann, Reihe 1: Die Theologie im Abriß 6), Berlin 1957.

und kosmologischen Begründung unterzogen wird.<sup>3</sup> Und Otto Haendler sieht die originäre Aufgabe der Praktischen Theologie darin, dem werdenden Amtsträger „das Wesen und die Lebensgesetze der Kirche verstehen“ zu helfen.<sup>4</sup> Beide Autoren verstehen die hier jeweils ins Auge gefasste Vermittlungsleistung dabei in notierenswerter Begrifflichkeit als Vermittlung zwischen „Kirche“ und „Welt“, wie vor allem zwei wohl zufällig im Herbst 1954 kurz hintereinander in der *Theologischen Literaturzeitung* erschienene programmatische Aufsätze deutlich werden lassen. Zunächst fasst Alfred Dedo Müller das Programm einer „realistischen“<sup>5</sup> Praktischen Theologie emphatisch folgendermaßen zusammen:

„Es geht um das ‚Dein Reich komme! Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!‘ in der Kirche und durch die Kirche in der Welt. [...] Es muß eine [...] *radikal realistische* Theologie [...] [sein], weil in ihr Gott nur konkret als die alles Wirkliche [...] umgreifende Urwirklichkeit verstanden wird.“<sup>6</sup>

Und Otto Haendler erklärt es zwei Hefte später zum Auftrag der Praktischen Theologie, „daß sie das Anliegen der Kirche *und* das Anliegen der Welt gleichermaßen versteht und aus einheitlicher Haltung heraus mit innerer Notwendigkeit *beider Anwalt wird*.“<sup>7</sup>

Die Frage, ob die genannten Entwürfe Müllers und Haendlers den anvisierte Vermittlungsanspruch plausibel beschreiben und in ihrer Durchführung auch einlösen, kann und soll hier nicht weiter verfolgt werden. Es wird sich aber zeigen, dass – auch und gerade im Fehlen expliziter Bezugnahmen und Selbstkontextualisierungen – das praktisch-theologische Opus Walter Uhsadels nur auf dem Hintergrund eines solchen die Nachkriegsjahre klimatisch bestimmenden Vermittlungsinteresses verständlich wird; und zwar sowohl hinsichtlich seiner impliziten Programmatik als auch hin-

<sup>3</sup> Müller, Grundriß, S. 32.

<sup>4</sup> Haendler, Grundriß, S. 13.

<sup>5</sup> Alfred Dedo Müller, Das System der Praktischen Theologie und die Bedürfnisse der kirchlichen Praxis, in: *Theologische Literaturzeitung* 79, 1954, Sp. 513–520, hier Sp. 515. Hervorhebung im Original.

<sup>6</sup> Ebd., Sp. 515 f. Hervorhebung im Original.

<sup>7</sup> Otto Haendler, Praktische Theologie als theologisches Problem, in: *Theologische Literaturzeitung* 79, 1954, Sp. 661–670, hier Sp. 666. Hervorhebung im Original.

sichtlich der sachlichen und hermeneutischen Grenzen seiner Durchführung, die freilich erst aus der historischen Distanz als solche erkennbar sein mögen. Im Folgenden werde ich nun so vorgehen, dass ich zunächst die Lebens- und Werksgeschichte Uhsadels vorstelle und dann in exemplarischer Zuspitzung die Aufmerksamkeit auf die homiletische Konzeption Uhsadels richte.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Folgende Quellen liegen diesem Abschnitt passim zugrunde und werden bei Bedarf einzeln ausgewiesen: 1.) *Personalakten*: a) Archiv der Universität Tübingen, Personalakte Walter Uhsadel, Faszikel-Nr. 351/258; b) Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel (NEKA), 32.03.01 Personalakten Pastorinnen und Pastoren, Personalakte Walter Uhsadel; c) Archiv des Fachbereiches Evangelische Theologie der Universität Hamburg, Faszikel-Nr. 70.300 (Personalakte Walter Uhsadel); d) Staatsarchiv Hamburg (StA HH), 364-5 I Universität I, A 160.8 Heft 5. – 2.) *Geburtstagsgrüße, Nekrologe, Zeitungsberichte*: a) [Anonym], Einführung von Pastor Uhsadel in der St.-Gertrud-Kirche, in: Hamburger Nachrichten Nr. 508 vom 29.10.1928, Abendausgabe; b) Hartmut Jetter, Professor D. Dr. Walter Uhsadel 60 Jahre alt, in: Schwäbisches Tagblatt vom 24.6.1960; c) H. H. [d. i.: Helmut Harsch], Prof. Dr. Walter Uhsadel ist 65, in: Schwäbisches Tagblatt vom 28.6.1965; d) Hartmut Jetter, Theologe alter Schule. Professor Walter Uhsadel zum heutigen 80. Geburtstag, in: Schwäbisches Tagblatt vom 28.6.1980; e) Hartmut Jetter, Walter Uhsadel zum 80. Geburtstag, in: Theologische Literaturzeitung 105, 1980, Sp. 926–928; f) bre [d. i. vermutlich: Ulrike Brendlin], Pastor Walter Uhsadel gestorben. Er konfirmierte Helmut Schmidt, in: Hamburger Abendblatt vom 14.6.1985; g) Heinrich Kahl, [Nachruf], in: Quatember. Vierteljahreshefte für Erneuerung und Einheit der Kirche 49, 1985, Heft 4, S. 252 f.; h) Karl-Ernst Nipkow, Zur Erinnerung an Walter Uhsadel, in: Tübinger Universitätszeitung vom 15.10.1985, S. 11; i) Rainer Hering, Religionspädagogik zwischen Kirche und Staat. Vor 100 Jahren wurde Walter Uhsadel geboren, der Konfirmator Helmut Schmidts, in: Mitteilungen zum Archivwesen in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche 23, Dezember 2000, S. 16–19. – 3.) *Biographische Sekundärliteratur*: a) Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender, 14. Ausg., Berlin u. a. 1983, S. 4349 f.; b) Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender, 15. Ausg., Berlin u. a. 1987, S. 5347; c) Rainer Hering, Theologie im Spannungsfeld von Kirche und Staat. Die Entstehung der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Universität Hamburg 1895 bis 1955 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 12), Berlin – Hamburg 1992, bes. S. 443 f.; d) Rainer Hering, Vom Seminar zur Universität. Die Religionslehrausbildung in Hamburg zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Hamburg 1997; e) Wolfgang Gerlach, Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden (Studien zu Kirche und Israel 10), Berlin 1987, <sup>2</sup>1993; f) Walter Thorun, Geschichte der Jugendhilfe in Hamburg. Eine Zeittafel seit dem 16. Jahrhundert, Hamburg 1988; g) Rainer Hering, Uhsadel, Walter Franz, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begründet und hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. XII, Herzberg 1997, Sp. 841–854; h) Hartmut Jetter, Uhsadel, Walter, in: Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hg.), Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 2001, S. 2151. – 4.) *Bibliographien*: a) Helmut Harsch, Bibliographie Walter Uhsadel, in: Seelsor-



## 2 Zur Lebens- und Werksgeschichte

Walter Franz Uhsadel wurde am 28. Juni 1900 in Danzig geboren. Seine Schulzeit absolvierte er von 1906 bis 1909 in Danzig, von 1910 bis zum Abitur an der Oberrealschule St. Georg im Frühjahr 1918 in Hamburg. Nach dem anschließenden Militärdienst bis zum 31. März 1919 absolvierte er ein breit angelegtes Studium der Theologie, Psychologie, Pädagogik und Soziologie, und zwar von 1919 bis 1920 in Hamburg, von 1920 bis 1922 in Marburg und von 1922 bis 1924 in Berlin. Zu seinen theologischen Lehrern zählten Rudolf Otto und Rudolf Bultmann, zu den philosophischen Lehrern Paul Natorp und Nicolai Hartmann. Das Erste Theologische Examen absolvierte er am 29. September 1924 in Hamburg, und er blieb im Vikariat und in der ersten Hilfspredigerzeit nach dem Zweiten Theologischen Examen am 15. April 1926 (sowie der Ordination am 18. April 1926) in der kommunistisch geprägten Arbeitergemeinde Alt-Barmbek. Vom 1. Oktober 1927 an war er als Hilfsprediger beim Kirchlichen Jugendamt Hamburg tätig, ab dem 28. Oktober 1928 als Pastor an der Kirchengemeinde St. Gertrud in Hamburg-Uhlenhorst, wo er bis 1943 blieb.

Hier traten die spezifischen Interessen Uhsadels erstmals profilierter zutage, und zwar auf den Feldern der *Seelsorge*, der *Liturgik* und der *Religionspädagogik*: So trug seine Aufgeschlossenheit gegenüber der Tiefenpsychologie Carl Gustav Jungs Früchte, als er 1932 in Hamburg eine Arbeitsgemeinschaft von Theologen und Seelsorgern mitbegründete, nämlich die Norddeutsche Sektion des Stuttgarter Zusammenschlusses „Arzt und Seelsor-

---

ge als Lebenshilfe. Studien zu Fragen der Praktischen Theologie. In Zusammenarbeit mit Erich Bochinger u. a. hg. von Helmut Harsch (Beiträge zur Praktischen Theologie 4), Heidelberg 1965 (= Festschrift Walter Uhsadel zum 65. Geburtstag am 28. Juni 1965), S. 255–259 (die Bibliographie ist unvollständig); b) Ursula Peisker, Professor D. Walter Uhsadel. Personalbibliographie 1926–1970, Hausarbeit für die Prüfung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken der Fachhochschule Hamburg / Fachbereich Bibliothekswesen Ms. Hamburg 1970 (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky). Diese Bibliographie, die ebenfalls nicht ganz vollständig ist, umfasst insgesamt 388 Titel. Dabei sind allerdings auch kleinere Beiträge Uhsadels in Gemeindeblättern, regionalen Tageszeitungen usw. und auch Leserbriefe mitgezählt. – Für freundliche gesprächsweise Auskünfte habe ich Herrn Prof. em. Dr. Werner Jetter, Tübingen, und Herrn Oberkirchenrat i. R. Dr. Hartmut Jetter, Stuttgart, zu danken; für bewährte archivalische Unterstützung Herrn Prof. Dr. Rainer Hering vom Staatsarchiv Hamburg, jetzt Landesarchiv Schleswig-Holstein.

ger“, über die er später in prägenden persönlichen Kontakt mit C. G. Jung kommen sollte.

1934 wurde Uhsadel in die Evangelische Michaelsbruderschaft aufgenommen. Für Uhsadels Verbindung zur Michaelsbruderschaft mag die Figur des durch seine evangelisatorische Jugendarbeit bekannt gewordenen und weit über seinen Tod 1914 hinaus populären Hamburger Pastors Clemens Schultz eine gewisse Rolle gespielt haben.<sup>9</sup> In Schultz' Hamburger Gemeinde St. Pauli war 1909 der (bald unter der Leitung von Wilhelm Stählin stehende) „Bund Deutscher Jugendvereine“ gegründet worden, der als eine der Wurzeln der Berneuchener Bewegung gelten muss und in dem Uhsadel als zuverlässiger Mitarbeiter galt.<sup>10</sup> Über einen längeren Zeitraum war Uhsadel Schriftleiter zweier im Berneuchener Umfeld erscheinender Zeitschriften: von 1929 bis 1933 redigierte er die *Evangelische Jugendführung* im 1.–5. Jahrgang, von 1935 bis 1942 die *Evangelischen Jahresbriefe* im 5.–11. Jahrgang. Von 1936 bis 1944 war Uhsadel darüber hinaus Konventsältester des Konventes Hamburg/Schleswig-Holstein der Evangelischen Michaelsbruderschaft.

1937 schließlich erwarb Uhsadel an der Universität Hamburg den philosophischen Doktorgrad, und zwar aufgrund einer im Pfarramt entstandenen Dissertation über *Die reformpädagogischen Schulversuche in ihrem Verhältnis zur Kirche*.<sup>11</sup> Sie wurde betreut und maßgeblich beeinflusst von Wilhelm Flitner, der seit 1929 das neu geschaffene zweite Ordinariat für Erziehungswissenschaft bekleidete. Mit der Dissertation ist bereits der Schwerpunkt des Interesses von Uhsadels späterer praktisch-theologischer Wirksamkeit markiert. In der Hauptsache bemüht er sich um den Nachweis, dass das reformpädagogische Interesse dem theologischen Interesse der „kirchlichen Erneuerungsbewegung“ nicht entgegenstehe, sondern diesem eingegliedert werden könne, weil es als Suche nach neuer Gemeinschaft verstanden werden müsse. Den motivischen Hintergrund dieses Engagements bildeten

---

<sup>9</sup> Ihm gilt eine der frühesten Veröffentlichungen Uhsadels, nämlich der Aufsatz: Clemens Schultz und wir, in: *Christliche Welt* 41, 1927, Heft 14, Sp. 661–666.

<sup>10</sup> Uhsadel hat sich zudem dem Bund Deutscher Jugendvereine als dessen Geschichtsschreiber verbunden: Walter Uhsadel: *Freier Gehorsam. Geschichte des Bundes Deutscher Jugendvereine (Jugend und Gemeinde. Studien zur Evangelischen Jugendkunde 9)*, Schwerin o. J. [1932].

<sup>11</sup> Unter dem Titel *Die Kirche im Erziehungswerk 1939* im Johannes Stauda Verlag, Kassel, als Buch erschienen.

freilich nicht zuletzt manifeste kirchenpolitische Kämpfe, die nach der schrittweisen Stilllegung des schulischen Religionsunterrichtes<sup>12</sup> um die kirchlich verantwortete Form der christlichen Unterweisung ausbrachen und die sich eher als Kampf um Einflussbereiche denn als Auseinandersetzung um methodische Grundfragen der Religionspädagogik gestalteten. Uhsadels spätere Bemühungen um die interdisziplinäre Vernetzung der Religionspädagogik müssen immer auch als Reflex auf diesen zeitgenössischen Diskussionszusammenhang verstanden werden.

Nach der Bombardierung Hamburgs im Sommer 1943, bei der auch die Kirche und das Pfarramt St. Gertrud zerstört wurden, übernahm Uhsadel am 1. April 1944 ein Pfarramt in der Kirchengemeinde Alt-Cuxhaven (St. Petri), damals hamburgische Enklave, wo er bis 1950 blieb. Über Uhsadels Verhältnis zum nationalsozialistischen Regime lassen sich nur wenig verlässliche Aussagen machen.<sup>13</sup> Sicher ist, dass er kein Mitglied der NSDAP gewesen ist. Für darüber hinausgehende Einschätzungen bleibt man auf unzuverlässige Indizien und Mitteilungen angewiesen, die freilich unsicher bleiben und nicht überbewertet werden dürfen. Hierzu zählt einerseits beispielsweise der Hinweis, dass Uhsadel sich 1933 zunächst weigerte, einen jüdischen Bankier zu taufen, doch bleiben die Motive, die Uhsadel zu dieser Weigerung bewogen, im Dunkeln.<sup>14</sup> Zu den eher unzuverlässigen Indizien zählen andererseits Mitteilungen, Uhsadel sei ein- oder zweimal zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er – vermutlich kirchliches – Informationsmaterial ohne staatliche Genehmigung verteilt habe. In einer anderen Angelegenheit habe er einmal von einem NSDAP-Funktionär die Vorla-

---

<sup>12</sup> Zu Details und insbesondere den komplexen Datierungsschwierigkeiten vgl. Karl-Heinrich Melzer: *Der Geistliche Vertrauensrat. Geistliche Leitung für die Deutsche Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg?* (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte B 17), Göttingen 1991, S. 211–218 und 302–308.

<sup>13</sup> In den kirchlichen Archivalien finden sich keinerlei Hinweise, die auf eine Kooperation oder auf eine Konfrontation mit dem totalitären Staat hindeuten. Doch lässt sich niemals mit letzter Sicherheit ausschließen, dass aus diesen Akten belastendes Material nach dem Krieg entfernt wurde, wie dies für andere Akten der Hamburgischen Landeskirche belegbar ist.

<sup>14</sup> Dazu Hering, *Spannungsfeld*, S. 235, Anm. 223 (dort die Hinweise auf die einschlägigen Archivakten) und Gerlach, *Zeugen*, S. 186 f. Unklar bleibt beispielsweise, warum Uhsadel diesen Fall zum Anlass nahm, mit dem Hamburger Landesbischof Simon Schöffel in eine grundsätzliche Auseinandersetzung zu treten mit dem Ziel, den Taufunterricht für Erwachsene zentral zu regeln.

derung vor ein Parteiforum – vermutlich die lokale Ortsgruppe – erhalten, der er jedoch nicht nachgekommen sei. Folgen dieser Ablehnung (über die er den Landesbischof Franz Tügel, Parteimitglied seit 1931, in Kenntnis setzte) sind jedoch nicht bekannt. Nach schriftlich niedergelegter Erinnerung seines Konfirmanden Helmut Schmidt hat Uhsadel sich im Konfirmandenunterricht 1933/34 politisch streng neutral verhalten.<sup>15</sup> Hinzuweisen ist schließlich auch noch auf Uhsadels gesprächsweise geäußerten Selbstauskünfte aus den sechziger Jahren, er habe als Mitglied der Bekennenden Kirche unter Aufsicht der Gestapo und unter Schreibverbot gestanden.<sup>16</sup> Ohne diese Darstellung anzweifeln zu wollen, wird man doch auf die unscharfe Bedeutung hinweisen müssen, die jene Umstände gerade in Erinnerungen aus den sechziger Jahren gewinnen konnten. Fest steht indessen, dass Uhsadel am 2. April 1947 von der britischen Militärregierung für politisch unbelastet erklärt wurde.<sup>17</sup> Als Gesamtbild der Haltung Uhsadels im Nationalsozialismus legt sich vorbehaltlich zukünftiger Forschungsergebnisse gegenwärtig die zurückhaltende Einschätzung am nächsten, dass Uhsadel nach keiner Seite exponiert war und weder die Kooperation noch die Konfrontation mit dem Regime gesucht hat.

In das Jahr 1950 datiert Uhsadels Wechsel aus dem kirchlichen Dienst in das akademische Lehramt. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1950 wurde er zum Studienleiter für Religionspädagogik am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg ernannt. Von 1951 bis 1954 nahm er zusätzlich einen (nebenamtlichen) Lehrauftrag für Praktische Theologie / Katechetik an der Kirchlichen Hochschule Hamburg wahr, wobei die Berufung im Kuratorium wegen Uhsadels Engagement in der Tiefenpsychologie nicht unumstritten bleibt, indem deren Vereinbarkeit mit dem lutherischen Bekenntnis angezweifelt wurde.<sup>18</sup> Von 1954 bis 1956 versah Uhsadel dann einen Lehr-

---

<sup>15</sup> Helmut Schmidt, Politischer Rückblick auf eine unpolitische Jugend, in: *Kindheit und Jugend unter Hitler. Helmut Schmidt und andere, mit einer Einführung von Wolf Jobst Siedler*, Berlin <sup>2</sup>1994 (<sup>1</sup>1992), S. 188–254, hier S. 205 f.

<sup>16</sup> Siehe zum Beispiel H. H. [d. i.: Helmut Harsch], Prof. Dr. Walter Uhsadel ist 65.

<sup>17</sup> Universitätsarchiv Tübingen, Personalakte Walter Uhsadel, Faszikel-Nr. 351/258, Nr. 26, Abschrift einer Bescheinigung der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate vom 31.7.1950.

<sup>18</sup> Hering, Spannungsfeld, S. 206, dort in Anm. 127 auch detaillierte Angaben zu den Quellen.

auftrag für Katechetik an der neu gegründeten Theologischen Fakultät der Universität Hamburg.

In die zweite Hälfte jener Zeit, in den Sommer 1954, fällt das Erscheinen von Uhsadels *Evangelischer Erziehungs- und Unterrichtslehre*.<sup>19</sup> Dieser Band erschien 1961 in zweiter, veränderter und erweiterter Auflage und firmiert als Band 2 von Uhsadels dreibändiger *Praktischer Theologie*.<sup>20</sup> Uhsadels Zusammenfassung der drei Bände zu einem Gesamtwerk *Praktische Theologie* ist freilich etwas irreführend. Denn zum einen werden zwar drei große Subdisziplinen der klassischen Praktischen Theologie, nämlich Homiletik, Poimenik und Katechetik, ausführlich behandelt, doch fallen andere klassische Subdisziplinen wie etwa die Liturgik oder auch die Diakonik und Kybernetik zur Gänze aus. Zum anderen aber, und das wiegt schwerer, fehlt den drei Bänden die Voranstellung eines integralen programmatischen Teiles, wie man ihn etwa in Gestalt der praktisch-theologischen Prinzipienlehre erwarten würde, wo also die zusammenstimmenden Grundsätze der Behandlung der drei Subdisziplinen explizit entfaltet wären, so dass die drei Bände nicht nur in summarischer Hinsicht, sondern vor allem in inhaltlich begründeter Hinsicht als Gesamtwerk erkennbar wären. Diese Grundsätze liegen den drei Bänden zwar implizit zugrunde, sie müssen aber nachgängig erschlossen werden.

Das religionspädagogische Werk selbst nun verdankt sich dem grundlegenden Motiv, der religiösen Erziehung keine Sonderexistenz zuzugestehen, sondern ihr zur wissenschaftlich diskursfähigen Professionalität zu verhelfen. Dazu ist zunächst „die Katechetik mit der Allgemeinpädagogik und Didaktik aufs engste zu verbinden“<sup>21</sup> und die Reformpädagogik für die Religionspädagogik fruchtbar zu machen, um so „den evangelischen Religionsunterricht aus seiner Absonderung zu befreien und in das Leben der Schule zu stellen“.<sup>22</sup> Die Hauptteile des Bandes<sup>23</sup> verfolgen darum zunächst das analytische Ziel, die empirische Wirklichkeit der Kirche, der

---

<sup>19</sup> Walter Uhsadel, *Evangelische Erziehungs- und Unterrichtslehre*, Heidelberg 1954.

<sup>20</sup> Walter Uhsadel, *Praktische Theologie*, Bd. 1: Die gottesdienstliche Predigt. *Evangelische Predigtlehre*, Heidelberg 1963; Bd. 2: *Evangelische Erziehungs- und Unterrichtslehre*, 2. Aufl., Heidelberg 1961; Bd. 3: *Evangelische Seelsorge*, Heidelberg 1966.

<sup>21</sup> Uhsadel, *Erziehungs- und Unterrichtslehre*, 2. Aufl., S. 8.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd., S. 15–117.

Schule und des Religionsunterrichtes zu beschreiben, um den Religionsunterricht als Vermittlungsfeld zwischen christlich-kirchlicher Botschaft und empirischer Lebenswirklichkeit zu erweisen. Dabei ist auffällig, dass Uhsadel zwar auf *pädagogische* Traditionen, namentlich auf zu Unrecht vergessene Figuren wie etwa Otto Eberhard oder Heinrich Roth, Bezug nimmt, dagegen auf eine Selbstkontextualisierung in historischen oder zeitgenössischen *theologischen* Traditionen weitgehend verzichtet. Dies ist umso erstaunlicher, als der materialen Beschreibung Seite für Seite abzuspüren ist, dass sie ihre systematisch-theologische Selbstlegitimation aus dem Korrelationsmodell Paul Tillichs bezieht, der jedoch nirgends explizit erwähnt wird. Erst Uhsadels Schüler Helmut Frik hat diese systematische Kontextualisierung der Uhsadel'schen Religionspädagogik später nachgeliefert.<sup>24</sup>

Bleibt die materiale Analyse der schulischen und kirchlichen Wirklichkeit hinsichtlich ihrer Resultate im Einzelnen naturgemäß zeitgebunden, so besticht doch das hinter ihr stehende methodologische Programm. Denn Uhsadel folgt einem konzeptionellen Ansatz, der künftigen Religionslehrern analytische Kompetenz als Grundlage selbstständiger und individuell verantwortungsvoller pädagogischer Tätigkeit empfiehlt:

„Wir können es nicht mehr als die Aufgabe der Religionspädagogik ansehen, Hochziele aufzustellen und Methoden zu empfehlen, mit deren Hilfe man ihnen zustreben sollte. Die Religionspädagogik hat vielmehr die vorgefundene Erziehungswirklichkeit kritisch zu interpretieren und zu fragen, was angesichts des Befundes geschehen sollte und könnte. Ihre Aufgabe ist damit bescheidener, aber konkreter umschrieben.“<sup>25</sup>

Der fortschrittliche Charakter dieser Programmatik erschließt sich insbesondere durch den Blick auf andere im selben Zeitraum entstandene katechetische Gesamtentwürfe, die zwar zunächst einer ähnlich gelagerten Vermittlungsintention zwischen kirchlicher Verkündigung und schulischem

---

<sup>24</sup> Helmut Frik, *Existenziale Interpretation und christliche Unterweisung*, Theol. Diss. Ms. Tübingen 1965, hier bes. S. 1–13. Als Buch erschienen unter dem Titel: *Religionsunterricht im Dialog mit Theologie und Psychologie. Das Verständnis biblischer Texte und die Stufen des kindlichen Verstehens*, Stuttgart 1968, hier bes. S. 19–31.

<sup>25</sup> Uhsadel, *Erziehungs- und Unterrichtslehre*, 2. Aufl., S. 8.

Unterricht folgen, diese aber durch positionelle Argumentationen und die unbefangene Empfehlung von Techniken und Rezepten doch konterkarieren.<sup>26</sup>

Zwei Jahre nach dem Erscheinen der *Evangelischen Unterrichtslehre*, am 14. November 1956, wurde Uhsadel auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen berufen,<sup>27</sup> wo er bis zu seiner Emeritierung im Sommer 1965 lehrte, und zwar zunächst neben Karl Fezer, ab dem Wintersemester 1961/62 neben Werner Jetter. In Tübingen hielt Uhsadel überwiegend katechetische Vorlesungen und Seminare, ab dem Sommersemester 1961 alternierend mit Werner Jetter auch homiletische Lehrveranstaltungen. Das Direktorat der Evangelischen Predigeranstalt hatte er mit Unterbrechungen vom Sommersemester 1959 bis zum Wintersemester 1963/64 inne. Ab 1959 bekleidete er das Amt des Frühpredigers an der Stiftskirche. Schwer zu beurteilen ist Uhsadels Verhältnis zu den Fakultätsmitgliedern seiner Zeit. Es scheint, dass er in guter Verbindung zu den Fachkollegen Karl Fezer beziehungsweise später Werner Jetter stand und auch die kollegiale Verbindung zu dem Emeritus Hermann Faber pflegte. Auch mit dem Alttestamentler Otto Michel und mit dem Systematischen Theologen Adolf Köberle war Uhsadel kollegial-freundschaftlich verbunden. Dagegen führte Uhsadels sachliche Distanz zu ihm fremden theologischen Positionen, etwa zur neu aufkommenden hermeneutischen Fragestellung, zum Entmythologisierungstheorem oder zu einem Antipsychologismus Barth'scher Provenienz, offensichtlich auch zu persönlichen Distanzen etwa im Verhältnis zu Gerhard Ebeling, Ernst Käsemann und Hermann Diem. Über die Hintergründe dieser Spannungen, die wohl nicht nur in sachlichen Differenzen lagen, kann höchstens spekuliert werden – man darf aber vermuten, dass die Uhsadel hier gelegentlich wohl auch entgegenschlagende eher emphatische Art der Erforschung theologischen Neulandes einen ihm in späteren Jahren offensichtlich zunehmend zu eigen werdenden Hang zur Zugeknöpftheit und

---

<sup>26</sup> Vgl. etwa Helmut Angermeyer, *Die evangelische Unterweisung an höheren Schulen. Grundlegung und Methode*, München 1957; Hermann Diem / Werner Loch, *Erziehung durch Verkündigung*, Heidelberg 1959.

<sup>27</sup> Den äußeren Anlass für Uhsadels Berufung nach Tübingen bildete die Emeritierung Hermann Fabers, wobei Uhsadel allerdings nicht als sein direkter Nachfolger gelten kann. Vielmehr rückte Karl Fezer, der bis 1956 ein persönliches Ordinariat bekleidet hatte, als Nachfolger Fabers auf den ersten praktisch-theologischen Lehrstuhl, anstelle des persönlichen Ordinariates Fezers wurde dagegen ein neuer Lehrstuhl eingerichtet und mit Uhsadel besetzt.



Einzelgängerei eher noch verstärkte. Umso erleichterter scheint das Fakultätskollegium dagegen gewesen zu sein, dass anlässlich des Todes Karl Fezers im Januar 1960 mit der Person Uhsadels ein relativ außenstehendes Mitglied die Zuständigkeit für die Trauerfeierlichkeiten übernahm und nobel absolvierte.<sup>28</sup>

Am 18. Juli 1958 verlieh die Theologische Fakultät der Universität Hamburg Walter Uhsadel die Würde eines Ehrendoktors der Theologie, und zwar in Anerkennung seiner Verdienste um die Tiefenpsychologie, deren Bedeutung für die Seelsorge er erkannt habe. Im Jahr 1963, in der zweiten Hälfte der Wirksamkeit Uhsadels in Tübingen, erschien die Predigtlehre, die indes im folgenden Abschnitt etwas ausführlicher dargestellt werden soll. Hervorzuheben ist hier noch der Umstand, dass Uhsadel 1964 auch hervortrat als Herausgeber des ersten, die religiösen Schriften enthaltenden Bandes der Werkausgabe Friedrich Naumanns.<sup>29</sup> Die ausführliche Einleitung Uhsadels gibt nicht zuletzt Aufschluss über die von ihm intendierte kulturelle Anschlussfähigkeit seines theologischen Ansatzes.

1966 schließlich erschien die *Evangelische Seelsorge*.<sup>30</sup> Charakteristisch für Uhsadels Seelsorgeverständnis ist hier, dass die Seelsorge als „mitmenschliche Lebenshilfe und Dienst an der menschlichen Gesellschaft im Raum der Kirche“<sup>31</sup> verstanden ist und konsequent aus dem Amtsbegriff entfaltet wird.<sup>32</sup> Dahinter steht eine zweifache Intention. Erstens kann die Seelsorge so funktional verstanden werden: Der christliche Charakter der Seelsorge genannten Lebenshilfe ergibt sich allein aus ihrer Form, nämlich, dass sie von einer mit dem kirchlichen Amt betrauten Person geleistet wird. Der christliche Charakter leitet sich dagegen nicht aus spezifischen Inhalten her. So vollzieht das Seelsorgegespräch sich zwischen den Polen der amtlichen

---

<sup>28</sup> Vgl. Walter Uhsadel, Predigt zum 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest, gehalten in der Stiftskirche zu Tübingen am 17. Januar 1960 über Hebräer 12, 18–25a. Professor D. Karl Fezer zum Gedächtnis, in: Stimme der Kirche. Tübinger Beilage zum Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg Nr. 5 vom 31. Januar 1960; ders., „Und wer ist hiezu tüchtig?“ Karl Fezer zum Gedächtnis, in: Schwäbisches Tagblatt vom 23.1.1960.

<sup>29</sup> Friedrich Naumann, Werke, Bd. 1: Religiöse Schriften, hg. von Walter Uhsadel, Köln 1964.

<sup>30</sup> Uhsadel, *Evangelische Seelsorge*.

<sup>31</sup> Ebd., S. 209; vgl. auch S. 47–55.

<sup>32</sup> Ebd., S. 11–46. Vgl. auch ders., Das seelsorgerliche Amt in der Gegenwart, in: Deutsches Pfarrerblatt 63, 1963, Heft 24, S. 593–597.



Legitimation des psychologisch und soziologisch kompetenten Seelsorgers und der Lebenswirklichkeit des Ratsuchenden, und zwar seiner Form nach als Aufweis der vielfältigen Korrelationen,<sup>33</sup> die „dem Menschen unserer Zeit einen neuen Zugang zum Glauben und zum Leben mit der Kirche erschließen“.<sup>34</sup>

Dies führt auf die zweite Grundintention des aus dem Amtsbegriff entfalteten Seelsorgeverständnisses: Die Seelsorge bleibt in das kirchliche Leben eingliedert und auf es bezogen. Die in der Seelsorge gegebene Lebenshilfe verfolgt auch ein gemeindeaufbauendes Ziel, nämlich: den Einzelnen zur Teilnahme an den „gemeindlichen Lebensformen“<sup>35</sup> zu bewegen. Seelsorge auch als Erziehung zur Teilnahme an den „Lebensordnungen“ zu verstehen, etwa durch eine am Kirchenjahr orientierte Lebensführung, ja: die Kirche als „Erziehungsgemeinschaft“<sup>36</sup> zu begreifen bleibt dem Religionspädagogen Uhsadel ein auch in der Seelsorge zu realisierendes Anliegen.

Insgesamt gesehen ist auffällig, dass in dieser letzten größeren Publikation Uhsadels das der Theologie Tillichs entlehnte Korrelativitätsprinzip in zweifacher, ambivalenter Hinsicht eingesetzt wird. Einerseits legitimiert es die Beschreibung der psychologischen und soziologischen Struktur der Seelsorge und steht somit im Dienste einer Professionalisierungsstrategie der Seelsorge. Andererseits aber finden sich Tendenzen, in denen dieses Prinzip zur Legitimierung eines nachgerade doppelten Wirklichkeitsverständnisses herangezogen wird, das heißt zur qualitativ wertenden Unterscheidung zwischen einer profanen, säkularen Lebenswirklichkeit und einer christlich-kirchlichen Sonderwirklichkeit.<sup>37</sup>

Nach seiner Emeritierung im Sommersemester 1965 verlegte Uhsadel seinen Wohnsitz wieder nach Hamburg. In den folgenden Jahren übernahm er Lehrstuhlvertretungen in Wien, Heidelberg und Hamburg. Die

---

<sup>33</sup> Uhsadel, *Evangelische Seelsorge*, S. 205. Der Begriff wird hier nun mit dem expliziten Verweis auf Paul Tillich eingeführt.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd., S. 98.

<sup>36</sup> Ebd., S. 142–154.

<sup>37</sup> Vgl. etwa ebd., S. 25–34 und 98–105. Eine ähnliche Tendenz findet sich in der drei Jahre vor Uhsadels Seelsorgelehre erschienenen, ebenfalls explizit an Tillich anknüpfenden Seelsorgelehre von Werner Jentsch, *Handbuch der Jugendseelsorge. Geschichte, Theologie, Praxis*, Bd. 2: *Theologie der Jugendseelsorge*, Gütersloh 1963.

letzten 15 Lebensjahre verbrachte er in zunehmender Zurückgezogenheit und wohl auch Irritation über die gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen. Am 9. Juni 1985, wenige Tage vor der Vollendung seines 85. Lebensjahres, starb Uhsadel in Hamburg. Am 20. Juni 1985 wurde eine Trauerfeier in der Hamburger Kirche St. Gertrud gehalten, die über viele Jahre seine Wirkungsstätte gewesen war. Uhsadel liegt auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf begraben.

### 3 Zur homiletischen Konzeption

In Walter Uhsadels Gesamtwerk bilden die Publikationen zur Pädagogik und Religionspädagogik mit Abstand die Mehrzahl, gefolgt von einigen Veröffentlichungen zur Poimenik. Die Homiletik bildet indes das einsame Schlusslicht: Außerhalb der 1963 erschienenen Predigtlehre<sup>38</sup> finden sich lediglich zwei äußerst knappe theoretische Beiträge zur Homiletik aus den Jahren 1932 und 1951.<sup>39</sup> Gleichwohl soll die Predigtlehre hier eine etwas ausführlichere Betrachtung erfahren, weil sich die Motive, der Zeitbezug und die Grenzen der Uhsadel'schen praktisch-theologischen Programmatik hier exemplarisch profilieren lassen.

Festzuhalten ist zunächst, dass die Predigtlehre sich ihrer formalen Intention nach nicht als Anleitung zum Predigen versteht, sondern dass sie die Kompetenz zur Wahrnehmung und Reflexion der die Predigtpraxis bestimmenden Probleme zu vermitteln beabsichtigt.<sup>40</sup> Ist damit der formale Status der Homiletik umrissen, so bietet die Einleitung zum einen die die Durchführung bestimmende Definition der Predigt – „Die Predigt ist Zwiesprache der gottesdienstlichen Gemeinde über menschliches Leben in der Welt“<sup>41</sup> – und gibt zum anderen Auskunft über das Ziel des Unternehmens: „Die Aufgabe, vor der wir stehen, ist eindeutig: die seelsorgerliche Erneue-

---

<sup>38</sup> Uhsadel, Die gottesdienstliche Predigt.

<sup>39</sup> Walter Uhsadel, Die Ansprache im Jugendgottesdienst. Mit einem praktischen Beispiel, in: Evangelische Jugendführung 4, 1932, Heft 3, S. 73–77; ders.: Predigt im Feldweblton? In: Evangelische Jahresbriefe 15, 1950/51, S. 183 f.

<sup>40</sup> Uhsadel, Die gottesdienstliche Predigt, S. 7.

<sup>41</sup> Ebd., S. 15.

rung der gottesdienstlichen Predigt.<sup>42</sup> Es kann hier nicht entschieden werden, ob Uhsadel dabei bewusst auf den von Emanuel Hirsch prominent gebrauchten Begriff der „Zwiesprache“ anspielt.<sup>43</sup> Deutlich ist jedoch, dass das Programm der seelsorgerlichen Erneuerung der Predigt durch die Konzentration auf die Lebenswelt des Menschen als ein Programm der entschlossenen Entdogmatisierung der Predigt und Enthypostasierung des Predigers verstanden werden muss: An die Stelle autoritativ sich ausweisender Verkündigung tritt das Ideal gelingender Kommunikation; der dogmatische Gehalt der Predigt wird auf seine seelsorgerliche Funktion hin befragt, und ihre thematischen Anknüpfungspunkte findet die Predigt nicht im Jenseits, sondern in der menschlichen Lebenswelt.

Der Durchführung dieses Programms sind vier – allerdings unterschiedlich gewichtige – Hauptteile des Bandes gewidmet. Wie später in der Seelsorgelehre setzt Uhsadel bei dem Amt des Predigers ein. Dieser „Systematische Homiletik“ genannte erste große Abschnitt<sup>44</sup> ist in sich zweigeteilt: Zunächst wird das Wesen der Predigt auf dem Hintergrund ihrer gottesdienstlichen Verankerung entfaltet („Prinzipielle Homiletik“), von dort aus wird dann nach dem angemessenen Inhalt der Predigt gefragt („Materiale Homiletik“). Aus dieser stark traditionalistisch ansetzenden Absicherung der Predigt qua Amt und Liturgie, also im „Fanum“,<sup>45</sup> gewinnt diese dann ihre eigentümliche Freiheit, ins Profane vorzudringen,<sup>46</sup> wie der Schlüssel-satz des Gesamtentwurfes ausführt: „Die Predigt ist also insofern nicht Kultrade, als sie in die Mitte des von ehrwürdiger Überlieferung geprägten Gottesdienstes das ganz menschlich-weltliche Wort stellt und eben damit bekundet, dass diese Überlieferung mit dem heutigen Leben zu tun hat.“<sup>47</sup>

---

<sup>42</sup> Ebd., S. 13.

<sup>43</sup> Auf die große Bedeutung dieses Begriffes nicht erst in der Predigerfibel, sondern schon für den frühen und mittleren Hirsch hat hingewiesen Hans Martin Müller, Emanuel Hirschs Bedeutung für die Predigt, in: Christian Albrecht / Martin Weeber (Hg.), *Klassiker der protestantischen Predigtlehre* (UTB 2292), Tübingen 2002, S. 202–224.

<sup>44</sup> Uhsadel, *Die gottesdienstliche Predigt*, S. 16–80.

<sup>45</sup> Ebd., S. 40 u. ö.

<sup>46</sup> „Die Predigt [...] hat im Gottesdienst die rechte Freiheit, weit hinaus ins Profanum menschlicher Existenz zu greifen, weil es nicht mehr ihre Aufgabe ist, das Wesen des Gottesdienstes als solches zu repräsentieren, sondern die Sendung aus dem Fanum ins Profanum zu realisieren“ (ebd., S. 40).

<sup>47</sup> Ebd., S. 81.

Der zweite Hauptteil,<sup>48</sup> als „Praktische Homiletik“ bezeichnet und seinerseits in zwei Unterabschnitte geteilt (1. Die sonn- und festtägliche Predigt, 2. Die Kasualpredigt), befasst sich aus verschiedenen Perspektiven stets wiederkehrend mit dem Verhältnis zwischen Text und Thema in der Predigt. Ohne dass die theologischen Antipoden näher benannt würden, argumentiert Uhsadel gegen einen verengenden Zentrismus des Textes: „Die Predigt ist [...] nicht Textinterpretation. Sie stellt vielmehr den Versuch dar, die Gemeinde durch die Hilfe schriftlich festgehaltener Kunde in lebendiger Gemeinschaft mit Jesus Christus selbst zu halten.“<sup>49</sup> Die religiöse Valenz der kanonischen Texte – auch und gerade in der Predigt – besteht darin, dass sie gegenwärtige lebensweltliche Situationen deuten: „Nicht der Text als solcher, sondern nur der Text im Kontext des menschlichen Seins ist Gottes Wort.“<sup>50</sup> Daraus werden praktische Konsequenzen für die Predigtvorbereitung selbst gezogen, die – mit gelegentlich unbefangenen konkretionalistischer Tendenz<sup>51</sup> – dem Grundsatz folgen, dass in der Predigtvorbereitung dem Prediger „sich ein Thema dadurch ergeben [muss], daß die im Text bekundete Lebenswirklichkeit dem Leben der heutigen Gemeinde begegnet“.<sup>52</sup> Hier findet dann auch Uhsadels Plädoyer für die Einbeziehung psychologischer und soziologischer Fragestellungen in die Predigtvorbereitung ihren Ort.

Gegenüber den beiden ersten Hauptteilen fallen die abschließenden Teile etwas ab. Ein dritter Hauptteil, „Historische Homiletik“ betitelt,<sup>53</sup> handelt in rasanter Fahrt die Geschichte der Predigt und der Predigtlehre ab. Hier zeigt sich die nicht besonders starke Ausprägtheit des historischen Bewusstseins Uhsadels: Der Zusammenhang mit den voranstehenden systematischen Entfaltungen wird nicht recht deutlich, die Gewichtungen namentlich im historischen Abriss der Homiletik sind schwer nachvollziehbar. So werden zwar von elf Seiten neun Andreas Hyperius gewidmet,<sup>54</sup> da-

---

<sup>48</sup> Ebd., S. 81–171.

<sup>49</sup> Ebd., S. 173.

<sup>50</sup> Ebd., S. 67.

<sup>51</sup> Vgl. zum Beispiel ebd., S. 99–116.

<sup>52</sup> Ebd., S. 89.

<sup>53</sup> Ebd., S. 172–191.

<sup>54</sup> Ebd., S. 182–190.

für werden die Entwicklungen in dem Zeitraum zwischen 1848 und 1959 mit keiner Silbe erwähnt. Der vierte Hauptteil<sup>55</sup> endlich bietet von Uhsadel selbst stammende Predigtbeispiele. Er bleibt allerdings der Vielzahl der gebotenen Beispiele halber und des Verzichts auf Kontextualisierungen und Analysen zur Erhellung der systematischen Ausführungen wenig aussagekräftig. Der Wert dieses Abschnittes liegt, aus heutiger Perspektive, eher darin, dass er eine unkompliziert zugängliche Sammlung Uhsadel'scher Predigten bietet.

Damit bin ich am Ende des Überblickes über Uhsadels Konzeption der Homiletik angelangt. Ist man nun abschließend um eine Art vorsichtiger Gesamteinschätzung bemüht, so scheint mir zweierlei festzuhalten zu sein. Zum einen: Die Uhsadel'sche Homiletik ist das Dokument eines theologiegeschichtlich einschlägigen Interesses daran, die Homiletik wieder als eigenständige, hinsichtlich ihrer Funktion und Grenzen klar umreißbare praktisch-theologische Subdisziplin zu etablieren und damit die Konsequenz aus der Einsicht zu ziehen, dass die zeitgenössisch übliche Ineinssetzung der Aufgabe der Theologie als ganzer mit der Aufgabe der Predigt<sup>56</sup> beziehungsweise die Erklärung sämtlicher theologischer Disziplinen zur Predigtvorbereitung,<sup>57</sup> die zumindest in Teilen der sogenannten Dialektischen Theologie verbreitet war, jedenfalls die Gefahr einerseits einer problematischen Hypostasierung und Instrumentalisierung der Predigt, andererseits einer tendenziell vergleichgültigenden Entwissenschaftlichung theologischer Disziplinen wie etwa der Homiletik in sich barg. Dieser Gefahr wird nun durch die funktionale präziserte Bestimmung der Predigt und die ebenfalls funktionale Zuordnung der Homiletik zur Predigt entgegengesteuert.

Zum anderen wird im Verlauf der Lektüre aber der Leseindruck zunehmend schwerer abweisbar, dass dem von Uhsadel hier entfalteteten und ja nicht gänzlich zeituntypischen Programm doch das notwendige Maß an Selbstkontextualisierung fehlt: Die Entfaltung der homiletischen Konzeption lässt Bezugnahmen auf die zeitgenössische praktisch-theologische beziehungsweise homiletische Debattenlage gelegentlich allzu sehr im Dunkeln. Dies gilt zunächst hinsichtlich der Abgrenzungen, die Uhsadel vornimmt.

---

<sup>55</sup> Ebd., S. 192–271.

<sup>56</sup> Karl Barth, *Das Wort Gottes und die Theologie*. Gesammelte Vorträge, München 1924, S. 10.

<sup>57</sup> Karl Barth, *Homiletik. Wesen und Vorbereitung der Predigt*, Zürich <sup>3</sup>1986 (<sup>1</sup>1966), S. 7.

Zwar bestimmt die Auseinandersetzung mit der Predigtlehre aus dem Umfeld der sogenannten Dialektischen Theologie das Uhsadel'sche Werk nahezu Seite für Seite, doch findet kaum eine ausdrückliche Diskussion dieser Entwürfe statt. Stattdessen werden prägende Werke aus der Früh- und Blütezeit der dialektisch-theologischen Predigttheorie nicht einmal erwähnt: Dass Karl Fezer<sup>58</sup> nicht genannt wird, mag man sich mit Tübinger Lokal-Konstellationen erklären; warum indes etwa Helmuth Schreiner und Günther Dehn überhaupt nicht und etwa Albert Schädelin, Hans Urner oder auch Karl Barth nur am Rande gestreift werden, bleibt rätselhaft. Dabei ist Uhsadel jene Auseinandersetzung nicht etwa gleichgültig: vielmehr ist ihm ein kräftiger Hang zum Polemisieren zueigen, der sich jedoch in allgemeinen Ausfällen wie etwa gegen den „Exegetismus“<sup>59</sup> erschöpft, Häme über Ungenannte ausgießt<sup>60</sup> oder auch hinsichtlich der Person des Angegriffenen schwer nachvollziehbar bleibt.<sup>61</sup>

Doch auch hinsichtlich der positiven Anknüpfungen fehlt dem Werk jene Selbstkontextualisierung. Dies gilt insonderheit für die schon eingangs erwähnte sachliche Nähe zu Otto Haendler und Alfred Dedo Müller. So wird etwa die entschlossene und wirkungsreiche Öffnung der Homiletik für die Tiefenpsychologie durch Otto Haendler 1941<sup>62</sup> nur beiläufig erwähnt.<sup>63</sup> (In diesem Zusammenhang sachlich naheliegende Fragen wie etwa die nach der Problematik einer in theologischer Perspektive vorgenommenen Rezeption der Tiefenpsychologie oder nach dem spannungsreichen Verhältnis zwischen klassischer Religionspsychologie und der Tiefenpsychologie Jungs, wie sie etwa von Gottfried Holtz 1954 angeschnitten

---

<sup>58</sup> Karl Fezer, *Das Wort Gottes und die Predigt. Eine Weiterführung der prinzipiellen Homiletik auf Grund der Ergebnisse der neuen religionspsychologischen und systematischen Forschung*, Stuttgart 1925 (Handreichung für das geistliche Amt 2).

<sup>59</sup> Uhsadel, *Die gottesdienstliche Predigt*, S. 103.

<sup>60</sup> Vgl. die ätzende Kritik eines Gottesdienstablaufes ebd., S. 70 f. Gemeint ist wohl Hermann Diem.

<sup>61</sup> Vgl. die Polemik gegen den Begriff des „modernen Menschen“ ohne die Nennung Friedrich Niebergalls ebd., S. 7.

<sup>62</sup> Otto Haendler, *Die Predigt. Tiefenpsychologische Grundlagen und Grundfragen*, Berlin 1941, <sup>3</sup>1960.

<sup>63</sup> Uhsadel, *Die gottesdienstliche Predigt*, S. 279, Anm. 18.

wurden,<sup>64</sup> nimmt Uhsadel nicht auf.) Ähnliches gilt für die bereits bei Alfred Dedo Müller sich findende Verknüpfung von Homiletik und Liturgik. Beiden, Haendler und Müller, ist schließlich jene Verbindung von Gedanken Wilhelm Stählins und Paul Tillichs zueigen, die auch Uhsadels Homiletik prägend bestimmt, ohne dass diese Parallele freilich von ihm gezogen werden würde.

Eines freilich sollte man bei all dem nicht unterschätzen: dass Uhsadels Homiletik, auch wenn ihr jene Diskursbegabung vielleicht fehlt, doch ihre Bedeutung darin hat, ein Dokument des Überganges zu sein. Ein Dokument des Überganges nämlich zwischen den verbreiteten esoterischen Tendenzen der Homiletik in den zwanziger bis fünfziger Jahren – und der in den sechziger Jahren sich abzeichnenden systematischen Öffnung der Homiletik zu erfahrungswissenschaftlichen Fragestellungen, die etwa in den frühen Vorstößen von Hans-Otto Wölber<sup>65</sup> 1958, Wolfgang Trillhaas<sup>66</sup> 1963 und Dietrich Rössler<sup>67</sup> 1966 dokumentiert ist.

---

<sup>64</sup> Gottfried Holtz, Rezension von Georg Anschütz, *Psychologie* (1953), in: *Theologische Literaturzeitung* 79, 1954, Sp. 634–636, hier Sp. 636.

<sup>65</sup> Hans-Otto Wölber, *Die Predigt als Kommunikation*, in: *Kerygma und Dogma* 4, 1958, S. 112–128.

<sup>66</sup> Wolfgang Trillhaas, *Die wirkliche Predigt*, in: Hayo Gerdes (Hg.), *Wahrheit und Glaube. Festschrift für Emanuel Hirsch zu seinem 75. Geburtstag*, Itzehoe 1963, S. 193–205.

<sup>67</sup> Dietrich Rössler, *Das Problem der Homiletik*, in: *Theologia Practica* 1, 1966, S. 14–28.

## Abbildung



Abbildung 14: Walter Uhsadel (1900–1985), Pastor und Professor für Praktische Theologie